

Heinrich Heines Werk im Urteil seiner Zeitgenossen
Band 8

Einleitung

Mit der zunehmenden Distanz der Zeitgenossen zu dem Skandal um die *Denkschrift* über Ludwig Börne, der durch Heinrich Heines literarisches Schweigen in den Jahren 1841 und 1842 und die kritisch-ironische Auseinandersetzung mit den politischen Dichtern der jungen Generation in dem 1843 veröffentlichten *Atta Troll* zwar nicht vergessen ist, aber in den Debatten der Zeitschriften und Journale mit zunehmendem Abstand betrachtet wird, bilden sich innerhalb der literarischen Kritik zwei, die Wirkung Heinrich Heines in den 1840er und 1850er Jahren dominierende Tendenzen der Rezeption. Diese Entwicklung wird darüber hinaus befördert durch das Engagement des Dichters für die von Karl Marx und Arnold Ruge herausgegebenen *Deutsch-Französischen Jahrbücher*, die politische Lyrik des Jahres 1844 und das die restaurativen Zustände in seiner deutschen Heimat satirisch dekuvierende Versepos *Deutschland. Ein Wintermärchen*. Ein Teil der literarischen Kritik sieht sich mit jedem neuen Werk des Dichters in seinen bereits zuvor etablierten ablehnenden Urteilen und Bewertungen bestätigt und betreibt mit der Akzentuierung der *Reisebilder* und des *Buchs der Lieder* die Historisierung Heines, während andererseits Literaturkritiker die politischen Dichtungen der 1840er Jahre sowohl in Bezug auf die Form wie den Inhalt als neu bewerten und bereit sind, sich vor diesem Hintergrund kritisch-produktiv mit dem Dichter und seinen Werken in der Gegenwart der Jahre vor dem März 1848 auseinanderzusetzen. Beide Tendenzen wirken in dem Sinne vereinseitigend, da es weder der konservativen noch der progressiven Literaturkritik mit ihren Konzeptionen gelingt, das Werk Heinrich Heines in seiner auf die jeweiligen zeitgeschichtlichen und literarischen Verhältnisse bezugnehmenden Vielschichtigkeit zu erfassen und als Gesamtheit zu deuten. Nach den Versepen und der politischen Lyrik in der ersten Hälfte der 1840er Jahre wird Heinrich Heine entweder als politischer Schriftsteller betrachtet oder als Dichter des *Buchs der Lieder*, der mit der politischen Dichtung nun endlich den Tiefpunkt seines Schaffens erreicht hat. A. von Wedell formuliert den Dualismus in einer von Januar bis April 1844 in Fortsetzungen in der Kölner Zeitschrift *Germania* veröffentlichten Studie ebenso knapp wie treffend:

Man muß in Heine zwei Persönlichkeiten unterscheiden. Der Dichter der Lieder und Reisebilder ist selbst in seinem beißendsten Spott offen und aufrichtig; aber der Tagesschriftsteller hat nur zu oft seine herrlichen Gaben des Geistes gemäßbraucht. [Text 2755]

Der gleiche Gedanke findet sich in dem Eintrag *Heinrich Heine* des ebenfalls 1844 erschienenen *Allgemeinen deutschen Conversations-Lexicons*:

Über H., den Allbekannten, läßt sich jetzt füglich nur noch ein Epigramm machen, keine Kritik oder Abhandlung schreiben. Für das erste, auch wenn wir zu solchem uns befähigt oder gewillt fänden, ist hier nicht der Platz, und so bleibt uns nichts übrig, als nachzutragen, daß schon 1842 sich allgemein ein Urtheil über H. festgestellt, das keine Zeit ändern oder bessern wird. Es heißt: Achtung dem Dichter, dessen „Lieder“ fort und fort ihr Publicum erhalten und vergrößern werden, Verachtung dem politischen Schriftsteller, dessen Gesinnungserbärmlichkeit und Unehrllichkeit sich in seiner neueren Schandschrift gegen Börne hinlänglich dargethan hat. H.'s Gedichte werden gelesen und theilweise bewundert werden, wenn von H.'s politischen Schreibereien auch der letzte Buchstaben vermodert ist. [Text 2698]

Beide Perspektiven auf das Werk Heinrich Heines sind aufschlußreich für den politischen wie literarischen Standpunkt des jeweiligen Rezensenten. Die progressiven Kräfte innerhalb der literarischen Kritik betonen die Bedeutung des politischen Dichters und vereinnahmen Heine für den von ihnen propagierten Aufbruch der 1840er Jahre; die konservativen Literaturkritiker akzentuieren, obwohl sie sich immer noch an den vermeintlichen formalen Mängeln der Lyrik stoßen, den romantischen Dichter Heine. Während jedoch die konservative Kritik, begünstigt durch die historische Distanz, lediglich die frühe Lyrik und die *Reisebilder* als Ausdruck und Symptom der politischen, gesellschaftlichen und literarischen Verhältnisse der 1820er und 1830er Jahre interpretiert, deutet die progressive Literaturkritik auch die Werke der 1830er Jahre sowie die politische Dichtung der 1840er als Ausdruck der intensiven Auseinandersetzung Heines mit den Problemen seiner Epoche. So moniert Georg Schirges in der ersten Nummer des 1844er Jahrgangs des *Telegraphen für Deutschland*, daß Heines Deutschland-Aufenthalt im zweiten Halbjahr 1843 „so still vorübergehen konnte“. [Text 2744] Schirges, der erst kurz zuvor die Redaktion des *Telegraphen* übernommen hatte, erinnert an die *Reisebilder*:

Wo sind die Sympathieen für Anno Dreißig? Der, welcher den Finger zuerst so tief in die Wunden legte, daß die Meisten durch ihn erst inne wurden, wie weit der Knochenfraß schon um sich gegriffen; er, der das neue Evangelium der Freiheit und des Fleisches geistreicher verkündete, als alle seine Vorgänger, der aus dem hohlen Boden unter unsern Füßen tausend kleine vulkanische Flämmchen heraufflackern ließ und uns kund that, wie thöricht unsere Hypothesen über den innern Bau unserer vermeintlich soliden Welt, uns bewies, daß wir keinen Augenblick sicher wären vor einem vulkanischen Schlamm- und Aschenregen; für ihn ist die Gluth unserer politisch protestantischen Vulkanisten ausgebrannt, für ihn kein kleiner Lavaguß aus dem Schlot

des grollenden Kraters, der in jüngsten Zeiten so viele kleine Fünkchen unnütz versprüht hat! [Text 2744]

Als eine für die damalige Epoche symptomatische Erscheinung deutet auch Johannes Scherr den Dichter. Er bemerkt in seiner Schrift *Poeten der Jetztzeit*:

Da hat man nun diese heterogenen Eigenschaften mit dem anrücklich gewordenen Wort „Zerrissenheit“ gestempelt, was kann aber der Dichter der Reisebilder dafür, daß sein Vaterland, seine Zeit kein ganzes und keine ganze, daß er ein echtes Kind Deutschlands im neunzehnten Jahrhundert ist? [Text 2728]

Mit der Wiederkehr der ewig gleichen Argumente, Behauptungen, Meinungen und Standpunkte, die in immer neuem Kontext und unterschiedlichen Formulierungen in den Zeitschriften und Journalen, den Literaturgeschichten und Enzyklopädiën das gleiche sagen, ist die Auseinandersetzung der Zeitgenossen mit Heinrich Heine in den 1840er Jahren zu einem vorläufigen Abschluß gekommen. Wie stark in diesem Kontext zuvor etablierte Urteilmuster wirksam sind, zeigt sich besonders deutlich in den Verweisen und Rekursen auf die 1838 veröffentlichte Studie Gustav Pfizers. So kommt Tobias Gottfried Schröer, nachdem er zuvor eine längere Passage aus Pfizers Aufsatz zitiert hat, in seiner *Geschichte der deutschen Poesie* zu dem Schluß: „So lüderlich hingeworfene Verse machten ihn zum Dichter der Lüge, der alle Gefühle, selbst die seinigen dem Gelächter preisgibt und so die Poesie selber leichtfertig vernichtet.“ [Text 2732] Die Literaturgeschichte C. G. F. Brederlows verweist zwar nicht direkt auf Pfizer, läßt aber indirekt ebenfalls den Einfluß der 1838 erschienenen Studie erkennen:

Wegen solcher lieblosen Selbstsucht und solcher innern Gesetzlosigkeit muß es der Heine'schen Poesie an Wahrheit und Glauben fehlen; auch mit dem Ergreifendsten und Rührendsten ist es solchem Sänger nicht Ernst; – und weil er selbst an Nichts glaubt, so treibt er auch mit seinen eigenen Gefühlen und mit seinem Glauben frechen Spott; nur Witz, Hohn und Ironie sind die einzige Wahrheit in Heine's Natur. Darum traf ihn auch bald das harte Volksgericht, daß man seine Dichtungen die Poesie der Lüge hieß. [Text 2705]

Auch die Notizen und Rezensionen zu den in den *Deutsch-Französischen Jahrbüchern* veröffentlichten Gedichten sowie die Reaktionen auf die Heines Pariser Korrespondenzartikel, die in der ersten Hälfte des Jahres 1844 in der *Allgemeinen Zeitung* erscheinen, zeigen, daß es dem Dichter erst mit den *Zeitgedichten* und dem *Wintermärchen* gelingt, den Diskussionen der deutschen literarischen Öffentlichkeit über seine Dichtungen, zwar nicht generell, aber zumindest zeitweilig eine neue Richtung zu geben.

Heines Artikel für die Augsburger *Allgemeine Zeitung* werden von zahlreichen Zeitschriften in Teilen nachgedruckt und mit kurzen einleitenden oder kommentierenden Bemerkungen versehen, die stereotype Schlagworte und Meinungen über den Dichter aufgreifen. So bezeichnet die *Allgemeine Zeitung des Judenthums* Heines Nekrolog auf Ludwig Marcus als „höchst frivol“ [Text 2822] und Moritz Gottlob Saphir schreibt in einem im Wiener *Humoristen* veröffentlichten Artikel über Heines Bericht über die *Musikalische Saison* von 1844:

In allen diesen Briefen über Kunst, Literatur, Zustände, Persönlichkeiten u. s. w. ist die Geistigkeit des Gedankens in der Sinnlichkeit der Sprache aufgegangen, die Wahrheit wird durch die Laune zersetzt, die Unbefangenheit von der Willkür aufgelöst, das Ideal der Kunst von der Genialität der Malerei durchfreßen, das ungeschminkte Urtheil durch die Koketterie des Gewandes vernichtet, und das Interesse des Gegenstandes selbst dem Kitzel eines objektiven, abenteuerlich-illustrirten Styls ganz aufgeopfert! [Text 2835]

Auch die Aufnahme der drei in den *Deutsch-Französischen Jahrbüchern* veröffentlichten Gedichte zeigt, wie sowohl etablierte Urteilmuster als auch der Skandal um die Börne-Schrift das Bild Heines weiterhin prägen. Konservative wie progressive Literaturkritiker monieren, daß die Gedichte weniger ein politisches Ziel verfolgen, vielmehr Politisches und Persönliches miteinander in Beziehung bringen. So bemerkt Heinrich Börnstein in einem im Pariser *Vorwärts!* erschienenen Artikel:

„diese drei Gedichte machen weder dem Menschen Heine, noch dem Dichter Heine Ehre“. Ja, es soll ein Kampf geführt werden, gegen das Schlechte im Bestehenden, gegen die eingewurzelten Mißbräuche, gegen die allzugroße Bevormundung der öffentlichen Freiheiten, aber mit ehrlichen Waffen werde dieser Kampf geführt, er sei gegen die Sachen gerichtet, nicht gegen die Personen, noch weniger aber gegen die Persönlichkeit der Personen; auch der politische Sänger steige herab in die weite Tages-Arena, um am Kampfe Theil zu nehmen; aber er tue es als ehrlicher Gladiator, mit kurzem scharfem Messer dem Gegner zu Leibe gehend, aber nicht als Gaukler und Possenreißer ihm Sand und Schmutz in die Augen werfend und Purzelbäume schlagend und die rohe Menge lachen zu machen, und so sich auf seine Weise einen Sieg zu erringen. [Text 2781]

Und nach Meinung des Rezensenten des *Konstitutionellen Jahrbuchs* zeigen Heines *Lobgesänge auf König Ludwig*

wie man durch Indelicatesse, Indiskretion und Skandalsucht, wie durch gaminhafte Saloperie und wüsten Ton allem literarischen Anstand und dem Geschmacke jedes gebildeten Lesers gröblichst Hohn spricht, ohne damit auch nur ein Jota von vernünftigem Zweck zu erreichen. [Text 2741]

Beide Rezensionen belegen, daß die persönlichen Angriffe einerseits und die vage formulierten politischen Anschauungen Heines andererseits konservative wie liberale Literaturkritiker – trotz unterschiedlicher literarischer und politischer Vorstellungen – zu analogen Urteilen über den Dichter veranlaßten, die die im Kontext der Börne-Schrift entstandenen Debatten in die Mitte der 1840er Jahre hinein verlängern.

Die indirekte Nachwirkung des Skandals um die *Denkschrift* spiegelt sich auch in dem in der Auseinandersetzung um Börne offen ausgebrochenen Streit zwischen Heine und Karl Gutzkow, der für die literarische Öffentlichkeit in Gutzkows Börne-Biographie und Heines *Atta Troll. Ein Sommernachtstraum* ihren vorläufigen Endpunkt erreicht hatte. Durch einen am 15. März 1844 in der *Revue des deux Mondes* veröffentlichten Artikel über die neuere deutsche Literatur des Franzosen St. René Taillandier bekommt dieser Streit neue Nahrung. Ein unbekannter Rezensent der *Europa* äußert bereits im März des Jahres Zweifel an der alleinigen Verfasserschaft Taillandiers.

Man kann sich des Gedankens nicht enthalten, daß Taillandier noch mehr über die Persönlichkeiten gehört, als er dieselben aus ihren Werken erkannt hat. Ich will nicht behaupten, daß Heine hinter diesem keineswegs gehaltenen Aufsätze gesteckt hat, aber ich läugne nicht, daß ich seinen Namen stets auf der Zunge habe, daß ich so etwas vermüthe. [Text 2775]

Und Anfang Mai heißt es in den in Tübingen erscheinenden *Jahrbüchern der Gegenwart*:

mit einem Wort, an der Arbeit des Herrn St. René Taillandier sind sehr bestimmt zweierlei Hände zu unterscheiden, von denen die eine das Material geliefert hat, die andere den Rahmen, die Weisheit und die Declamation, die eine das Fleisch, die andere Speck und Gewürz; und wir werden wohl nicht irre gehen, wenn wir in dieser ersten Hand einen jener französisirten Deutschen erblicken, die sich jenseits des Rheins weit leichter ihrer Nationalität haben entschlagen können, als ihrer widrigen, engherzigen, litterarischen Eifersüchteleien und Rachsüchteleien, die auch eine französische Feder zu solchem Zwecke nicht verschmähen, wenn sie nur zum Dienste ihrer kleinen Leidenschaften sich hergibt; kurz, wir haben im fraglichen Artikel der *Revue des deux mondes* Zweierlei: die beleidigte litterarische Eitelkeit eines charakterlosen Deutschen, und die beschränkte National-Eitelkeit eines ziemlich unwissenden Franzosen. [Text 2808]

Schließlich ist es Karl Gutzkow, der unter der Überschrift *Die Franzosen über die neuere deutsche Literatur* in der *Kölnischen Zeitung* das Referat Taillandiers als eine Auftragsarbeit Heines bezeichnet:

Um es kurz zu machen, ohne die Existenz eines Herrn Taillandier bezweifeln zu wollen, kann man doch versichert sein, daß dieser Schriftsteller die Ehre hat, von Herrn Heinrich Heine zuweilen Aufträge zu empfangen. [Text 2812]

Detailliert rezensiert Gutzkow die Darstellung Taillandiers als Meinungen aus der „Sopha-Ecke jenes Cafés am Boulevard Montmartre her, wo ein deutscher Schriftsteller die Gesichtspunkte austheilt, nach welchen man die Arbeiten seiner Mitbewerber in deutschen und französischen Zeitungen beurtheilen soll“. [Text 2812] In Gutzkows eher als Pamphlet denn als literaturkritische Arbeit zu bezeichnendem Artikel zeigen sich für die Rezeption des Dichters in den 1830er und 1840er Jahren exemplarische Urteilmuster. Für Gutzkow ist Taillandiers Studie ein weiteres Beispiel für die bereits in der Börne-Schrift erkennbare Tendenz Heines, sich nicht direkt mit seinen Gegnern auseinanderzusetzen. Sie ist Ausdruck seiner gesinnungslosen Feigheit und Intriganz und, wie Heine bereits mit seinen Angriffen gegen Ludwig Börne sein Vaterland und die patriotische Gesinnung verraten hat, dekuviert auch sein vermeintlicher Einfluß auf Taillandier seine ehrlose Ichsucht und Subjektivität, die um der persönlichen Eitelkeit willen bereit ist, jedes Ideal zu verraten.

Und welches ist die Folge? Der Fremde verachtet den, der ihm verächtlich geschildert wird, aber auch den, der über seine Heimath ausplaudert und den Franzosen die Narrheiten von drüben als Tisch-Anekdoten zum Besten gibt. Diesen Aufsätzen von Herrn Taillandier sieht man ihren Ursprung an. Sie verrathen auf jeder Seite die doppelte Verachtung, die er vor seinem Gegenstande empfindet: einmal mit dem Hinblick auf diejenigen Deutschen, die ihm von Deutschen geschildert worden, und dann dem Hinblick auf die Schilderer selbst. Der zweite, demnächst zu besprechende Theil des taillandier'schen Aufsatzes beweis't dies. Er beweis't, daß er die Polemik einer Schule gut geheiß, diese dann aber auch gegen sie selber angewandt hat. [Text 2812]

Zwar widersprechen zwei in der *Allgemeinen Zeitung* am 15. und 20. Mai veröffentlichte Artikel der Darstellung Gutzkows [vgl. Texte 2818 und 2821], und auch die *Kölnische Zeitung*, in der Gutzkows Artikel erschien, distanziert sich in einer Anmerkung der Redaktion von der Darstellung [vgl. Text 2812], was von Heinrich Börnstein im Pariser *Vorwärts!* hämisch kommentiert wird [vgl. Text 2833], aber die über ein Vierteljahr in den Zeitschriften ausgetragene Diskussion belegt, daß der deutschen Literaturkritik nach dem Eklat um die *Denkschrift* nahezu jedes Mittel recht ist, die einmal etablierten Meinungen über den Menschen und Dichter Heinrich Heine sowie seine Werke zu exemplifizieren.

Erst mit der Veröffentlichung einzelner politischer Gedichte im Laufe des Jahres 1844, das *Weberlied* erscheint am 10. Juli im *Vorwärts!*, und der Auslieferung der *Neuen Gedichte* und des *Wintermärchens* im September 1844, ist innerhalb der literarischen Kritik ein Wandel des Urteils über Heine zu verzeichnen. Zwar hatte bereits *Atta Troll. Ein Sommernachtsstraum* durch die nach den Prosaschriften der 1830er Jahre

unerwartete Gattung eines satirischen Versepos und die in dem Werk vollzogene Distanzierung von den Tendenzdichtern der Jahre vor der Revolution von 1848 die Literaturkritik in Deutschland überrascht. Dies hatte aber durch die zeitliche Nähe zum Börne-Skandal, der im öffentlichen Bewußtsein präsent blieb, keinen Wandel in der Beurteilung Heinrich Heines herbeiführen können. Erst mit den politischen und gesellschaftskritischen Werken, die Heinrich Heine 1844 veröffentlicht, gelingt es ihm, die passive Rolle, in die ihn der Skandal um die *Denkschrift* gebracht hatte, abzulegen und die Initiative wieder selbst in die Hand zu bekommen. Ein Jahr nach dem Erscheinen der *Neuen Gedichte* kann Rudolf von Groscreutz in einer im September 1845 im *Gesellschaftler* erschienenen Studie feststellen:

Ob der schlimme Eindruck, welchen Heine durch Herausgabe seines Buches über Börne bei dem deutschen Publikum hervorgebracht, wieder ausgelöscht ist, wage ich nicht zu behaupten. Die Aufnahme der neuern Gedichte läßt wenigstens schließen, daß die Berserkerwuth, die beim Erscheinen jener harmlosen Heine'schen Produktion die Recken des deutschen Journalismus und dadurch die ihren Leithammeln so geduldig durch Dick und Dünn folgende deutsche Welt überhaupt ergriff, einigermaßen nachgelassen hat. [Text 3232]

Sowohl die mit den Konventionen klassisch-romantischen Kunstverständnisses brechende Form seiner Lyrik wie die Positionierung innerhalb der politischen Dichtung der 1840er Jahre, provozieren die Zeitgenossen weiterhin und auch innerhalb der progressiven Literaturkritik werden kontroverse Diskussionen über Heine ausgetragen, aber die generelle Ablehnung und Stigmatisierung des Dichters, auf Seiten der konservativen wie der liberalen Kritiker, hört in der zweiten Hälfte des Jahres 1844 auf.

Eine Korrespondenz, die Heinrich Börnstein aus Paris für die in Hamburg erscheinenden *Jahreszeiten* verfaßt hat, zeigt, daß politisch wie literarisch progressive Literaturkritiker drei Jahre nach der *Denkschrift* trotz der Kritik an Ludwig Börne zwar nur bedingt bereit sind, Heine als einen politischen Dichter in den Reihen der Opposition zu betrachten, seine politischen Dichtungen jedoch als eine willkommene Unterstützung ihrer auf dem Feld der Literatur ausgetragenen politischen Kämpfe begrüßen. [vgl. Text 2868]

Der erste Hinweis auf das *Wintermärchens* und die *Neuen Gedichten* findet sich bereits zu Beginn des Jahres. Am 7. Februar meldet die in Hannover erscheinende *Posaune*: Heine „beschreibt seine deutsche Reise in Versen“. [Text 2766] Aber erst nachdem die *Neuen Gedichte* ausgeliefert worden sind, kündigen Notizen das neue Werk an. So notieren die *Jahreszeiten*:

Ein Band neuer Lieder von Heine sind in dieser Woche von Hoffmann und Campe versandt worden. Eine Geißel unserer modernen Zustände, in der bekannten Heine'schen Manier und Gediegenheit, werden sie Aufsehen machen. Außerdem empfiehlt sich diese neue Sammlung durch ihr vornehmes Aeußere. [Text 2886]

Die Einschätzung der *Jahreszeiten*, die Gedichte werden „Aufsehen machen“, findet sich auch in den Ankündigungen anderer Zeitschriften. So schreiben die *Grenzboten*: Heine „erregt noch immer warmes Interesse“ [Text 2890], der Nürnberger *Korrespondent* bemerkt die Gedichte „werden große Sensation und heftige Angriffe auf den Dichter erregen“ [Text 2902], Georg Schirges prophezeit dem *Wintermärchen*, daß es „in der Tagespresse ein großes Ungewitter heraufbeschwören“ werde [Text 2910], das *Wandsbecker Intelligenz-Blatt* bezeichnet die *Neuen Gedichte* wie das *Wintermärchen* als ein „Ereigniß in der deutschen Literatur“ [Text 2913] und die Hamburger *Staats und Gelehrte Zeitung* spricht von der „tiefsten und zugleich lautesten Aufmerksamkeit“ [Text 2918], die die Gedichte erregen werden.

Die in den Ankündigungen zum Ausdruck kommende Erwartung eines Aufsehen erregenden Skandals durch die bereits in der Vergangenheit moralisch wie politisch provozierenden Schriften Heines sichert dem Dichter wie seinem Werk die Aufmerksamkeit der zeitgenössischen Öffentlichkeit. Zugleich tragen die Verbote und Konfiskationen, von denen die *Neuen Gedichte* und das *Wintermärchen* bereits ab Oktober betroffen sind, zum Interesse des Publikums bei. So notiert Karl Herloßsohn im Januar 1845: „Es fällt mir nicht ein, über die ‚neueren Gedichte Heine's‘ eine Recension schreiben zu wollen; denn das Buch ist confiscirt, streng verboten, darf nicht angekündigt, angepriesen werden“ und er fügt hinzu „und ist zudem in Jedermann's Händen.“ [Text 3129] Daß der *Wandelstern* im Dezember 1845, ein Jahr nach dem Erscheinen der *Neuen Gedichte*, in einer Ankündigung eines neuen Werks von Heine die Erwartung eines neuerlichen Verbotes äußert, zeigt ebenfalls, daß die Verbotsmaßnahmen zwar die Diskussionen über das Werk in der Öffentlichkeit nicht verhindern konnten, daß sich jedoch in der Folge die Vorstellung manifestiert hatte, jedes neue Werk Heines werde, wenn keinen persönlichen Skandal wie im Falle der *Denkschrift*, so doch zumindest ein Verbot wegen politisch wie moralisch bedenklicher Standpunkte des Autors nach sich ziehen. [vgl. Text 3279]

Die bereits am 25. Oktober 1844 in den *Grenzboten* getroffene Feststellung, die Kritik lasse den *Neuen Gedichten* „glänzende Gerechtigkeit widerfahren“ [Text 2955], spiegelt die überwiegend positiven Reaktionen auf die Werke. Jedoch darf nicht übersehen werden, daß es liberale Kritiker und Zeitschriften sind, die in Rezensionen, Meldungen und Notizen auf Heine eingehen; viele konservative Zeitschriften hingegen berichten in den 1840er Jahren aufgrund grundlegender programma-

tischer oder ideologischer Differenzen nicht mehr über den Dichter, darüber hinaus schränken zahlreiche Zeitschriften vor dem Hintergrund des repressiven Zensursystems ihre Berichterstattung ein oder werden durch die Pressekontrolle an der Berichterstattung behindert.

Die meisten Rezensenten verstehen das *Wintermärchen*, das in der ersten Auflage im gleichen Band wie die *Neuen Gedichte* veröffentlicht wurde und erst danach im Separatdruck und zahlreichen Zeitschriftennachdrucken erschien, zwar als eigenständiges Werk, aber dennoch als einen Teil der Gedichtsammlung. So spricht eine Notiz in dem in Hamburg erscheinenden *Freischütz* von „dem den Schluß des Bandes bildenden Wintermärchen ‚Deutschland‘“ [Text 2914] und Johann Herman Detmold notiert:

An diese Zeitgedichte schließt sich ein größeres Gedicht, das ein Drittel des ganzen Bandes füllt, also etwa neun Bogen stark ist, Heine's letztes, Neuestes, frischestes und eigenstes Werk: „**Deutschland**, ein Wintermärchen, geschrieben im Januar 1844,“ in 27 Kapiteln. [Text 2918]

Dennoch gibt es eine Diskrepanz zwischen der Aufnahme des *Wintermärchens* und der Wirkung der *Neuen Gedichte*. Während das *Wintermärchen* – trotz der bereits Anfang Oktober 1844 einsetzenden Beschlagnahmen und Verbotsmaßnahmen – intensive und kontroverse Diskussionen auslöst, stoßen die *Neuen Gedichte* auf nur geringes Interesse. Die Äußerungen der Zeitgenossen deuten darauf hin, daß die Gedichtsammlung wenig Beachtung gefunden hat, weil die satirische Schilderung der restaurativen deutschen Verhältnisse im *Wintermärchen* den Bedürfnissen des Publikums in den 1840er Jahren mehr entsprach als die aus moralischen Gründen als Provokation empfundenen Gedichte der *Verschiedenen* und die als Fortsetzung des *Buchs der Lieder* gedeuteten Gedichte des *Neuen Frühlings*, die den Zeitgenossen darüber hinaus bereits aus den *Reisebildern* und dem *Salon* bekannt waren und die nur die alten etablierten (Vor-)Urteile über den Dichter zu bestätigen schienen. Die Provokationen und Polemiken des *Wintermärchens* bieten dem vier Jahre vor der Märzrevolution politisch sensibilisierten Lesepublikum durch ihren unmittelbaren Bezug auf die Gegenwart mehr Gesprächsstoff, weshalb das von Verboten betroffene Versepos die Rezeption der ebenfalls von Verboten betroffenen Gedichte überlagert. Das *Wintermärchen* wurde von den Zeitgenossen trotz der Verbotsmaßnahmen diskutiert, während die *Neuen Gedichte* wegen der intensiven Debatten über das *Wintermärchen* weniger diskutiert wurden, wofür auch das Interesse der Zeitgenossen an den in den *Neuen Gedichten* veröffentlichten *Zeitgedichten* spricht.

Die liberalen Literaturkritiker, die 1840 durch Heines Angriffe auf Börne auch ihre eigene Position hinterfragt sahen und die Solidarisierung

mit dem stigmatisierten Dichter vor der empörten Öffentlichkeit vermeiden wollten, ergreifen 1844 die Gelegenheit, Heine für die eigenen politischen und literarischen Positionen zu vereinnahmen. Die Kritiker, die Heines Werke bereits in der Vergangenheit positiv bewertet haben, sehen durch die *Zeitgedichte* und das *Wintermärchen* ihre Einschätzung des politischen Schriftstellers bestätigt und beschäftigen sich in ihren Rezensionen ironisch mit der problematischen Stellung Heines innerhalb der zeitgenössischen Literatur. So schreibt François Wille im *Wandsbecker Intelligenz-Blatt*:

Bei jedem neuen Dichter aber zeigt sich der Philister seinem wahren Wesen nach, er verachtet, ja verfolgt ihn, bis wenige Andere, bis eine auf die Länge immer siegende Minorität das Urtheil entschieden, und der Philister sein früheres Urtheil, als hätte er es nie ausgesprochen, kassirt und mit in das allgemein werdende Lob einstimmt. Doch hat er gerne, daß der Dichter unterdeß gestorben sei. [Text 2913]

In seiner im *Sonntagsblatt zur Weser-Zeitung* erschienenen Rezension der *Neuen Gedichte* hat Adolph Stahr diese Beobachtung ebenfalls festgehalten, er vergleicht die Wirkung Heines mit der Byrons und akzentuiert damit die bereits seit der frühen Rezeption in den 1820er verbreitete Gegenüberstellung mit dem englischen Dichter:

So geht es denn einem nicht eben prüden Theile des deutschen Publikums mit Heine, wie es dem Lord Byron mit seinen prüden Landsmänninnen geht: auf den Lippen die Sprache sittlicher und religiöser Entrüstung über den Dichter, dem nichts Heiliges heilig ist, und im Herzen oder im Kopfe schaltet der geschmähte Liebling unterdeß kraft der Fülle seiner Poesie aller Moral und Frömmigkeit zum Trotz und erstickt jedes Feuer des Zorns, das über sein unheiliges Treiben und Schreiben emporlodern möchte und sollte. [Text 2944]

Daß Heine seit den späten 1830er Jahren als Lyriker und Dichter des *Buchs der Lieder* populär wurde, hat sich zwar negativ auf die Rezeption der in den 30er und 40er Jahren veröffentlichten Prosaschriften ausgewirkt, erweist sich aber für die Aufnahme der *Neuen Gedichte* als positiv. In den Einschätzungen zahlreicher Rezensenten kehrt er mit diesem Werk zu der Gattung zurück, die ihm nach ihrer Meinung am meisten entspricht. Besonders deutlich wird dieser Aspekt in einer Notiz des *Telegraphen für Deutschland*, in der Georg Schirges die fünfte Auflage des *Buchs der Lieder* und die *Neuen Gedichte* ankündigt: „Heine ist unter allen lebenden lyrischen deutschen Dichtern derjenige, der das meiste Glück mit seiner Poesie gemacht hat“, Schirges beschließt seine Meldung mit der Feststellung: „Ein zweiter Band Gedichte ist eine Seltenheit in der deutschen Literatur des neunzehnten Jahrhunderts“. [Text 2908] Daß die *Neuen Gedichte* gleichzeitig mit der fünften Auflage des *Buchs der Lieder* erscheinen und von Heinrich Laube in der *Zeitung*

für die elegante Welt sogar als das „*Buch der Lieder* aus späterer Zeit“ bezeichnet werden [Text 2921], zeigt, daß Heine von der literarischen Öffentlichkeit zunehmend in einer doppelten Perspektive wahrgenommen wird. Einerseits, wie es eine Notiz des *Vorwärts!* formuliert, als der „berühmte Romantiker“, über den das Urteil längst gesprochen ist, und andererseits als „Dichter, der infolge seiner politischen Meinungen lieber in Frankreich als im Vaterlande lebt“. [Text 2832]

Vielfach wird betont, daß es dem seit den 1830er Jahren so oft totgesagten und historisierten Dichter gelungen ist, mit den Werken des Jahres 1844 die Avantgarde der zeitgenössischen Literatur zu erreichen. Die Literaturkritiker greifen sowohl das seit den 1820er Jahren verbreitete Diktum der Manieriertheit auf als auch die Argumentation, der Dichter habe sich in den nach seiner Übersiedlung nach Frankreich entstandenen Werken selbst überlebt, kehren sie inhaltlich um und argumentieren, der Totgesagte sei wieder auferstanden. So schreibt Heinrich Laube in der *Zeitung für die elegante Welt*:

Die ehrbare Kritik würde herzlich langweilig werden, wenn nicht immer wieder Poeten kämen, mit denen sie nicht fertig werden kann. Solch einer ist Heine redivus, er kommt, der ach so oft todtgesagte! Gepfiffen und gesungen gellend und verführerisch wie er nur je gesungen hat: – [Text 2921]

Ironisch bemerkt Adolph Stahr in einer Rezension des *Wintermärchens*:

Die gründliche deutsche Kritik hatte, wie sie sich rühmte, Henri Heine nicht nur in dem Sarge der deutschen Romantik in die Erde gesenkt und eingescharrt, sondern auch gründlich aus dem Sectionsberichte bewiesen, daß er todt, mausetodt, und daß Alles, was man in Paris von ihm noch sehe, nur ein ausgestopfter Schlafrock sei. [...] Man soll keinen begraben ehe er todt ist. Als die deutsche Kritik in den Hallischen Jahrbüchern bei Heine das Todtengräberamt verrichtete – es sind keine sechs Jahre her – wie war sie da noch so ehrlich, so hoffnungsvoll, so vertrauend, so voll von Begeisterung und Glauben an die deutschen Zustände und ihre Entwicklung zur Freiheit! [Text 2938]

Auch Arnold Ruge, der sich seit den 1830er Jahren ablehnend über Heines Werke geäußert hatte, schreibt in seiner im Januar 1845 im *Telegraph für Deutschland* erschienenen Rezension des *Wintermärchens* und der *Neuen Gedichte*: „Allerdings war er vor Kurzem noch ‚ein Verstorbener,‘ er ruhte in Gott oder vielmehr im Faubourg-Poissonnière; – wie hübsch hätte sich der Titel ausgenommen: ‚Gedichte eines Wiedergeborenen!‘“ [Text 3098]

Die *Breslauer Zeitung* bezeichnet in einer bislang unbekanntenen Rezension des *Wintermärchens* Heines Poesie zwar als „Auflösung aller Poesie“, bewertet sie aber zugleich als „diejenige Grimasse, welche